

Migration und Innovation um 1900

Perspektiven auf das Wien der Jahrhundertwende

Bearbeitet von

Elisabeth Röhrlich, Michael John, Sylvia Hahn, Moritz Csaky, Jacques Le Rider, Klaus Hödl, Steven Beller, Christian Glanz, Thomas Olechowski, Hans Petschar, Birgit Peter, Andreas Resch, Andreas Weigl, Marcus Gräser, Elisabeth Heimann, Wladimir Fischer-Nebmaier, Alexander Klee, Isabella Lehner

1. Auflage 2016. Buch. 527 S. Hardcover

ISBN 978 3 205 20258 5

Format (B x L): 17 x 24 cm

Gewicht: 1267 g

[Weitere Fachgebiete > Geschichte > Kultur- und Ideengeschichte > Historische Migrationsforschung](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

MIGRATION UND INNOVATION UM 1900

PERSPEKTIVEN AUF DAS WIEN
DER JAHRHUNDERTWENDE

ELISABETH RÖHRLICH (HG.)

UNTER MITARBEIT VON AGNES MEISINGER

Elisabeth Röhrlich (Hg.)

Migration und Innovation um 1900

Perspektiven auf das Wien der Jahrhundertwende

Unter Mitarbeit von Agnes Meisinger



2016

BÖHLAU VERLAG · WIEN · KÖLN · WEIMAR

Veröffentlicht mit Unterstützung durch
die Historisch-kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien
die Kulturabteilung der Stadt Wien (MA7)



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Adolf Hözel: Dynamische Kreisrhythmen. Um 1930 (Privatbesitz).

© 2016 by Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, Wien Köln Weimar
Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig.

Korrektorat: Ernst Grabovszki, Wien
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Layout: Bettina Waringer, Wien
Druck und Bindung: Dimograf, Bielsko Biala
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-205-20258-5

Inhalt

Elisabeth Röhrlich	
Migration als Motor für Innovation in Wissenschaft und Kultur? Forschungsperspektiven auf die Wiener Jahrhundertwende	9
Michael John	
Vielfalt und Heterogenität Zur Migration nach Wien um 1900	23
Moritz Csáky	
Hybride Kommunikationsräume und Mehrfachidentitäten Zentraleuropa und Wien um 1900	65
Jacques Le Rider	
Die Identitätskrisen in der Wiener Moderne	99
Andreas Resch	
Die Wiener Kulturwirtschaft um 1910 und die Partizipation von Juden, Tschechen und „Staatsfremden“	119
Sylvia Hahn	
Migrantinnen in Wien um 1900	173
Steven Beller	
The Influence of Jewish Immigration on the Modern Culture of Vienna 1900	193

Klaus Hödl	
Galizische Juden und Jüdinnen in Wien	
Einige Gründe für deren Stereotypisierung	221
Wladimir Fischer-Nebmaier	
Difference and the City	
Migrants from the Predominantly South-Slavic Speaking Regions	
of Austria-Hungary in Vienna around 1900	243
Birgit Peter	
Elitär populär	
Diversität von Theaterformen im Wien um 1900	277
Wolfgang Müller-Funk	
Migration ohne transkulturelles Pathos	
Literarische Emigration und ihre Spuren in und nach der	
Jahrhundertwende in Wien	301
Hans Petschar	
Über die Konstruktion von Identitäten	
Vergangenheit und Zukunft im Kronprinzenwerk	315
Christian Glanz	
Musikalische Wiener Jahrhundertwende mit Migrationshintergrund	
Über den problematischen Zusammenhang zwischen Migration,	
Innovation und kultureller Vielfalt	357
Thomas Olechowski	
Von Georg Jellinek zu Hans Kelsen	
Ein Beitrag zur Geschichte der Staatsrechtslehre an der Universität Wien um 1900 . . .	375
Elisabeth Heimann	
Migrationsziel Wien	
Die moderne Großstadt als Anziehungspunkt für Kunstschaaffende und Mäzene . . .	399

Alexander Klee	
<i>Viribus unitis?</i>	
Networking im Vielvölkerstaat am Beispiel der Verlegerfamilie Hölzel	425
Isabella Lehner	
Migration, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus im	
Wiener Gemeinderat (1892–1912)	459
Marcus Gräser	
„Gallert-Demokratien“?	
Migration, Parteibildung und kommunale Politik in Wien und Chicago	
1890–1938	481
Andreas Weigl	
Wien um 1900 – ein Sonderfall in der Wiener Migrationsgeschichte?	
Der „Schmelzriegel“ in der kollektiven Erinnerung	503
Autoren und Autorinnen	525

Migration als Motor für Innovation in Wissenschaft und Kultur?

Forschungsperspektiven auf die Wiener Jahrhundertwende

Eine Einleitung

Am 5. Oktober 1908 wurde am Columbia Theater in Washington ein Theaterstück uraufgeführt, dessen Titel zu einer der prägendsten Metaphern für die amerikanische Einwanderungsgesellschaft wurde: Israel Zangwills *The Melting Pot*. Das Stück spielt an der New Yorker Lower East Side und handelt von einer jüdisch-russischen Einwandererfamilie. Mit diesem Thema traf der britische Autor des Stückes bei seinem amerikanischen Publikum einen Nerv. In den Jahren vor dem Beginn des Ersten Weltkriegs wanderten Millionen in die Vereinigten Staaten ein, ein Großteil von ihnen aus Süd- und Osteuropa. Die Frage nach der Zukunft der amerikanischen Einwanderungsgesellschaft war allgegenwärtig. Das Stück, bei dessen Premiere sogar Präsident Theodore Roosevelt anwesend war, wurde ein großer Publikumserfolg, was zur Popularisierung der Metapher vom *Melting Pot* beitrug.¹

Das Bild von der Einwanderungsgesellschaft als Schmelziegel, in der Zuwanderer und Zuwanderinnen unterschiedlicher kultureller, nationaler und ethnischer Herkunft zu einer neuen Gemeinschaft verschmelzen, ist später oft auf andere Länder und Zeiten übertragen worden, um Phänomene von Migration und Integration zu beschreiben. Auch für Wien wurde die Metapher des *Melting Pot* immer wieder herangezogen.² Das gilt insbesondere für die Jahrzehnte um 1900, als die Binnenmigration innerhalb der Habsburgermonarchie die kaiserliche Reichs- und Residenzstadt zur viertgrößten Metropole Europas machte. In der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte Wien im europäischen Vergleich sogar, wenn auch mit deutlichem Abstand zu London und Paris, an dritter Stelle gestanden.³

1 Neil Larry Shumsky, Zangwill's *The Melting Pot*: Ethnic Tensions on Stage, in: *American Quarterly*, Vol. 27, Nr. 1 (März 1975), 29–41, hier: 29; Philip Gleason, *The Melting Pot*: Symbol of Fusion or Confusion?, in: *American Quarterly*, Vol. 16, Nr. 1 (Frühjahr 1964), 22–46, hier: 24.

2 Vgl. besonders: Michael John/Albert Lichtblau, *Schmelziegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Migration und Zuwanderung und Minderheiten*, Wien – Köln – Weimar 1990.

3 Mitteilungen aus Statistik und Verwaltung der Stadt Wien, Wien 1953; Wilhelm Rausch, *Die Städ-*

Der Rückblick auf Wien um 1900 konzentriert sich aber nicht nur auf die Bedeutung der Zuwanderung, sondern richtet sich vor allem auf die wegweisenden Innovationen in Kunst, Kultur und Wissenschaft. Eine ganze Reihe von Begriffen versucht die Vielzahl und die Besonderheit der epochalen intellektuellen und künstlerischen Leistungen der Wiener Jahrhundertwende zu beschreiben. Durch die Arbeiten des amerikanischen Historikers Carl E. Schorske fand vor allem die Bezeichnung des *Fin de Siècle* große Resonanz.⁴ Er griff dabei einen zeitgenössischen Begriff auf, den unter anderem bereits ein Erzählband von Hermann Bahr aus dem Jahr 1891 im Titel geführt hatte.⁵ Aber auch von *Vienna's Golden Age*⁶ oder von der *Wiener Moderne*⁷ ist die Rede.

Viele Protagonisten und Protagonistinnen des kulturellen Booms der Jahrhundertwende waren Zuwanderer der ersten und zweiten Generation, oder, im aktuellen Sprachgebrauch: Menschen mit Migrationshintergrund. Welches Innovationspotenzial ging von der Zuwanderung in den urbanen Raum aus? In welchen kulturellen und wissenschaftlichen Bereichen schlugen sich die vielfältigen Einflüsse von Migration nieder? Hier ist nach Wissens- und Kulturtransfer zu fragen, nach Netzwerken, Assimilations- und Integrationsprozessen sowie differenzierten Identitäten, aber auch nach dem größeren Zusammenhang von Urbanität und Zuwanderung. Die Mobilität innerhalb der Habsburgermonarchie war ein Grund für die Diversität, welche die Großstadt Wien erst zur Metropole und zum modernen urbanen Raum werden ließ. Zuwanderung bedingte Heterogenität, die zugleich gesellschaftliche Herausforderung und Quelle neuer Kreativität sein konnte.

Der hier vorliegende Sammelband nimmt diese Fragestellungen auf und möchte damit neue Perspektiven auf die Wiener Jahrhundertwende eröffnen. Er ist das Ergebnis eines am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien von Oliver Rathkolb initiierten und von der Kulturabteilung der Stadt Wien geförderten Forschungsprojektes, in dessen Rahmen die hier versammelten Aufsätze zwischen 2011 und 2015 entstanden. Die Autoren und Autorinnen beschäftigen sich mit unterschiedlichen Aspekten des Themas in Musik, Literatur und Bildender Kunst und gehen dabei auch auf die politischen Rahmenbedingungen sowie auf

te Mitteleuropas im 19. Jahrhundert, Wien 1983. Siehe hierzu auch die Beiträge von Michael John und Andreas Weigl in diesem Band. Außerdem: Heinz Faßmann/Rainer Münz (Hrsg.), Einwanderungsland Österreich? Historische Migrationsmuster, aktuelle Trends und politische Maßnahmen, Wien 1995.

⁴ Carl E. Schorske, *Fin-de-siècle Vienna: Politics and Culture*, Cambridge 1981.

⁵ Hermann Bahr, *Fin de Siècle*, Berlin 1891.

⁶ Reinhold Heller, Recent Scholarship on Vienna's „Golden Age“, Gustav Klimt, and Egon Schiele, in: *The Art Bulletin*, Vol. 59, Nr. 1 (März 1977), III–II8.

⁷ Vgl. zu Begriff und Theorie der „Wiener Moderne“: Jürgen Nautz/Richard Vahrenkamp (Hrsg.), *Die Wiener Jahrhundertwende. Einflüsse, Umwelt, Wirkungen*, Wien – Köln – Graz 1993 (darin insbesondere die Aufsätze der Rubrik „Zur Theorie der Wiener Moderne“, 51–178).

Diskriminierungserfahrungen, die viele Zuwanderer und Zuwanderinnen machten, ein. Die Beiträge ergänzen sich und nehmen immer wieder aufeinander Bezug. Dennoch sollen die einzelnen Texte auch für sich stehen können, weswegen darauf verzichtet wurde, inhaltliche Überschneidungen (etwa hinsichtlich des Zahlenmaterials) zu kürzen.

1. Die Wiener Jahrhundertwende im Fokus der Forschung

Beschäftigt man sich mit dem Zusammenhang von Zuwanderung und Innovation während der Wiener Jahrhundertwende, so findet man ein facettenreiches Forschungsfeld zu den künstlerischen und wissenschaftlichen Neuerungen der Zeit vor. Anfang der 1980er-Jahre erreichte das Interesse an diesem Thema mit Schorskes *Fin de Siècle Vienna* und dessen Übersetzung ins Deutsche⁸ einen Höhepunkt. Doch waren dem Buch bereits wichtige Studien vorausgegangen. Erste Impulse kamen hier von Emigranten und Remigranten.⁹ Seit den 1960er-Jahren erschienen die ersten Aufsätze Schorskes zum Thema, in denen er das *Fin de Siècle Vienna* Paradigma entwickelte. Die Wiener Moderne sah er dabei als ein Ergebnis der Krise des Liberalismus sowie der Identitätskrise junger Künstler und Schriftsteller.¹⁰ Zur weiteren Etablierung des Forschungsgegenstandes trugen Anfang der 1970er-Jahre auch das gemeinsam von Allan Janik und Stephen Toulmin verfasste Werk *Wittgenstein's Vienna*¹¹ sowie William M. Johnstons Buch *The Austrian Mind: An Intellectual and Social History 1848–1938*¹² bei.

Als 2006 eine deutschsprachige Übersetzung von Johnstons Monographie erschien, nante Johnston in einem neu verfassten Vorwort die Gründe, die ihn zwanzig Jahre zuvor für dieses Forschungsthema eingenommen hatten. Die Reichs- und Residenzstadt Wien habe ihn, so der Autor, vor allem als Ziel der internen Migration im Habsburgerreich interessiert:

Die Reichshauptstadt war ein Treffpunkt für Intellektuelle aus allen Winkeln dieses Vielvölkerstaates. Ich betrachtete Wien also nicht als Welt für sich, sondern als einen Magneten, der ta-

-
- 8 Schorske, *Fin-de-siècle Vienna*. Deutsche Übersetzung: Ders., Wien. Geist und Gesellschaft im *Fin de Siècle*, Frankfurt am Main 1982.
 - 9 Z. B.: Hilde Spiel (Hrsg.), Wien. Spektrum einer Stadt, Wien – München 1971; Hermann Broch, Hofmannsthal und seine Zeit, Frankfurt am Main 1948; Henry Schnitzler, *Gay Vienna: Myth and Reality*, in: *Journal of the History of Ideas*, Vol. 15, Nr. 1 (Januar 1954), 94–118; Stefan Zweig, *Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers*, Stockholm 1942.
 - 10 Vgl. hierzu auch: Carl E. Schorske (Hrsg.), *The Transformation of the Garden: Ideal and Society in Austrian Literature*. XIIe Congrès International des Sciences Historiques, Vienne, 29.8.–5.9.1965.
 - 11 Allan Janik/Stephen Toulmin, *Wittgenstein's Vienna*, New York 1973.
 - 12 William M. Johnston, *The Austrian Mind: An Intellectual and Social History, 1848–1939*, Berkeley 1972.

lentierte junge Männer und Frauen verschiedenster Herkunft aus allen Gebieten der Monarchie anzog (oder manchmal auch abstieß).¹³

Auch Janik und Toulmin sowie Schorske berücksichtigen diese demographischen Entwicklungen und beschreiben sie als Teil des sozialen und gesellschaftlichen Hintergrunds, vor dem das Wirken der Wiener Intellektuellen und Kulturschaffenden stattfand. Die Zuwanderung nach Wien war Teil des vielschichtigen Zeitkontexts, in dem die künstlerischen und intellektuellen Leistungen der Wiener Moderne entstanden. Ohne im engeren Sinne Forschung zur Wirkung von Zuwanderung zu betreiben, verweisen die Autoren damit implizit auf die Bedeutung des Faktors Migration.

Mit dem Erscheinen von Schorskes Monographie, vor allem aber mit dessen Übersetzung ins Deutsche, erfuhr das *Fin de Siècle Vienna* auch ein breites öffentliches Interesse. Die Wiener Ausstellung *Traum und Wirklichkeit. Wien 1870–1930* zog nicht nur ein österreichisches Publikum, sondern auch internationale Touristen an. Mit welchem Aufwand diese Großausstellung realisiert worden war, lässt ein damaliger Bericht aus dem deutschen Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* erkennen:

Dem schon weidlich strapazierten Sujet des Jahrhundertwende-Wien wird mit enormem Aufwand (umgerechnet mindestens fünf Millionen Mark) und ausgepikten Regie-Gags eine höchst originelle Inszenierung abgewonnen, die der Besucher durchwandert wie ein k. u. k. Disney-land.¹⁴

Zurückkommend auf den Aspekt der Migration zeigt sich an den Arbeiten zum *Fin de Siècle Vienna*, dass dieses Thema nicht nur hinsichtlich gesamtgesellschaftlicher Trends, sondern auch auf individueller Ebene in den Blick gerät. Das ist besonders dann der Fall, wenn die Biographie der untersuchten Personen und ihrer Vorfahren von Migration geprägt war und sich dies auf deren künstlerisches und wissenschaftliches Werk auswirkte, sei es durch Wissenstransfer oder, mittelbar, durch spezifische Identitätskonstruktionen und Zugehörigkeitsgefühle. Der französische Forscher Jacques Le Rider hat etwa von den Identitätskrisen der Wiener Moderne gesprochen.¹⁵

Das wird etwa am Beispiel Theodor Herzls und seinem Weg zum Zionismus deutlich, wenngleich dies keineswegs monokausal auf dessen jüdisch-ungarische Herkunft zurückgeführt wird. So ist es in Schorskes Darstellung vor allem die Auseinandersetzung mit der El-

¹³ William M. Johnston, *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848 bis 1938*, Wien – Köln – Weimar 2006, v.

¹⁴ K. u. k. Disneyland, in: *Der Spiegel*, Nr. 14/1985, 231f.

¹⁵ Vgl. zum Aspekt der Identität auch die zentrale Studie: Jacques Le Rider, *Modernité viennoise et crises de l'identité*, 2. überarb. Aufl., Paris 1994.

terngeneration und den von ihr vertretenen Werten und Lebensvorstellungen, denen eine zentrale Bedeutung für die intellektuellen Entwicklungen – auch im Denken Herzls – beigemessen wird.¹⁶ Das Werk Herzls ist auch ein Beispiel für die unterschiedlichen Gedankenmodelle und Gesellschaftskonzepte, die in Reaktion auf den von Zuwanderung geprägten gesellschaftlichen Wandel entstanden. In den Studien der *Fin de Siècle*-Forschung werden dabei vor allem jene Konzepte und Ideologien diskutiert, die in einem Zusammenhang mit der jüdischen Frage stehen. So wird insbesondere der wachsende Antisemitismus untersucht, der unter Karl Lueger zur Massenbewegung und unter Georg von Schönerer radikalisiert wurde. Doch auch ganz andere Gesellschaftsentwürfe und Politikkonzepte tragen auf je unterschiedliche Weise die Handschrift der von Migration geprägten Zeit. Hier kann exemplarisch die Beschäftigung Karl Renners, der aus Mähren stammte, mit der *Nationalitätenfrage*¹⁷ genannt werden oder auch die Idee *Paneuropa* – entwickelt von dem in Tokio geborenen und in Böhmen aufgewachsenen Richard von Coudenhove-Kalergi.¹⁸

Seit den 1980er-Jahren nahm in den kultur- und geistesgeschichtlichen Studien über die Wiener Moderne verstärkt die Auseinandersetzung mit dem Judentum eine herausgehobene Stellung ein, wie Steven Beller in einem 2011 erschienenen Aufsatz zur Geschichte der *Fin de Siècle*-Forschung herausgearbeitet hat.¹⁹ 1983 legte die US-amerikanische Historikerin Marsha L. Rozenblit ihre Studie *The Jews of Vienna* vor, in der sie auf der Basis empirischer Daten eine umfassende Untersuchung der jüdischen Immigration bot.²⁰ Ausführlich untersuchte sie die Bedingungen, Formen und Phasen der jüdischen Zuwanderung nach Wien, welche den größten Anteil am rapiden Wachstum der Stadt hatte. Rozenblit unterscheidet vor allem drei Phasen der jüdischen Zuwanderung nach Wien: die erste aus Böhmen und Mähren, gefolgt von einer zweiten Zuwanderungsphase aus Ungarn und schließlich drittens der Zuzug aus Galizien. Die jüdische Binnenmigration im Habsburgerreich, so Rozenblit, konzentrierte sich vor allem auf die Städte, dort wiederum auf bestimmte Stadtviertel. In Wien waren dies die Innere Stadt (I. Bezirk), die Leopoldstadt (II. Bezirk) und der Alsergrund (IX. Bezirk). Rozenblit vertritt dabei die These, dass sich die jüdische Zuwanderung nach Wien von anderen Migrationsbewegungen – etwa der vom Wiener Umland in das städtische Zentrum – markant unterschied:

¹⁶ Schorske, *Fin-de-siècle Vienna*, 1981, 161–180.

¹⁷ Karl Renner, *Grundzüge für eine endgültige Lösung der Nationalitätenfrage in Oesterreich*, Wien 1897.

¹⁸ Richard Nicolaus von Coudenhove-Kalergi, *Das pan-europäische Manifest*, 1924.

¹⁹ Steven Beller, *Fin de Fin-de-Siècle Vienna? A Letter of Remembrance*, in: *Global Austria. Contemporary Austrian Studies* 20 (2011), 46–80, hier: 47.

²⁰ Marsha L. Rozenblit, *The Jews of Vienna, 1867–1914. Assimilation and Identity*, Albany 1983.

Jewish immigrants to Vienna may have participated in a larger Austrian population movement, but when they arrived in the city – as indeed after they had lived in the city for decades – they were a unique group, profoundly different from non-Jewish immigrants.²¹

Rozenblit verbindet in ihrer Studie den Blick auf Herkunftsregionen und Migrationsmuster mit jenem auf die Situation in der Aufnahmegergesellschaft. Neben der Wahl des Wohnortes geht sie dabei auch auf Netzwerke, Heiratsverhalten und Ausbildungswege ein. Sie arbeitet heraus, dass der Anteil jüdischer Schüler an den Wiener Gymnasien prozentual deutlich höher war als jener aus nicht-jüdischen Familien. Zur hohen Bedeutung, welche der wissenschaftlichen Ausbildung beigemessen wurde, kamen gut funktionierende Netzwerke innerhalb des gehobenen jüdischen Bürgertums. Damit bietet Rozenblit einen Erklärungsansatz für den großen Anteil jüdischer Kulturschaffender und Intellektueller unter den kreativen Schöpfern und Schöpferinnen der Wiener Moderne. Gleichwohl dürfen auch jene Migrationsgeschichten, die keine Erfolgsgeschichten waren, nicht aus den Augen verloren werden. So ist etwa durch die Arbeiten Klaus Hödls auch eine andere Seite der jüdischen Zuwanderung nach Wien in den Fokus geraten: die Armut weiter Teile des galizischen Judentums.²²

Auch Beller setzt sich in seinen Studien intensiv mit dem Wiener Judentum auseinander. Für ihn kommt dem „Jewish aspect“ eine eminente Bedeutung bei der Ausformung der spezifisch Wienerischen Moderne zu.²³ In seinen Thesen geht er davon aus, dass es kein Zufall sei, dass zahlreiche herausragende Vertreter und Vertreterinnen der Wiener Moderne aus jüdischen Familien kamen. Deren Herkunft habe im Gegenteil stark auf ihre intellektuelle und künstlerische Entwicklung eingewirkt:

It provided new perspectives from transformed Jewish traditional values and attitudes; it also, through the experience of emancipation and indeed assimilation, added an innovative and critical edge to cultural and intellectual production.²⁴

Bellers Thesen stießen bei dem aus Wien emigrierten britischen Kunsthistoriker Ernst Gombrich auf entschiedenen Widerspruch, was in den 1990er-Jahren zu einer Forschungskontroverse innerhalb der *Fin de Siècle*-Forschung führte. Gombrich lehnte vor allem die Idee einer

²¹ Ebd., 19.

²² Klaus Hödl, *Als Bettler in die Leopoldstadt. Galizische Juden auf dem Weg nach Wien*, Wien – Köln – Weimar 1994 (Böhlaus zeitgeschichtliche Bibliothek).

²³ Steven Beller, *Is there a Jewish Aspect to Modern Austrian History?*, in: Hanni Mittermann/Armin A. Wallas, *Österreich-Konzeptionen und jüdisches Selbstverständnis*, Tübingen 2001, 43–52, hier: 43.

²⁴ Ebd., 50f.

spezifisch „jüdischen Kultur“ ab, da er darin ausschließlich eine Erfindung „von Hitler und seinen Vor- und Nachläufern“ sah.²⁵

Die Studien zum Wiener *Fin de Siècle* bieten damit höchst interessante Ansätze, um der Frage nach dem Innovationspotenzial von Zuwanderung nachzugehen. Auch wenn dabei oft ein deutlicher Schwerpunkt auf der jüdischen Migration liegt, kann hier der Blick auf andere Gruppen von Zuwanderern angeschlossen werden. So ist danach zu fragen, ob das, was Robert Wistrich über das Wiener Judentum sagt, auch auf andere Gruppen von Migranten zutrifft:

They helped transform a city which had not been in the forefront of European intellectual or artistic activity (except in music) into an experimental laboratory for the creative triumphs and traumas of the modern world.²⁶

In den Lebenswegen zahlreicher Wiener und Wienerinnen der Jahrhundertwende waren jüdische Herkunft und Migrationshintergrund direkt miteinander verbunden: Bis auf wenige Ausnahmen waren die jüdischen Bewohner und Bewohnerinnen Wiens entweder selbst in die Metropole zugewandert oder aber ihre Eltern. In diesem Sinne kann die Frage nach dem jüdischen Anteil an der Wiener Moderne auch als Frage nach Migrationserfahrungen und -wirkungen gestellt werden.

2. Das andere Wien um 1900 – Weiterentwicklungen der Fin de Siècle-Forschung seit den 1980er-Jahren

Die Fragestellungen, welche die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Wiener Moderne begleiten, weisen häufig einen Bezug zur Gegenwart auf – zu der Zeit also, aus der heraus die Forscher und Forscherinnen über die Wiener Jahrhundertwende schreiben. So erläutert Schorske in seiner Einleitung, dass die zunehmende Aufmerksamkeit, welche amerikanische Intellektuelle in den 1950er-Jahren den Schriften Sigmund Freuds schenkten, sein Interesse an der Wiener Moderne verstärkt habe.²⁷ Für Janik und Toulmin ist es das Thema Migration, das sie einen Bezug zwischen dem Wien der Jahrhundertwende und den Vereinigten Staaten der 1970er-Jahre ziehen lässt. Am Ende ihrer Studie setzen sie beide Einwanderungsgesellschaften in Bezug zueinander:

²⁵ Ernst Gombrich, Jüdische Identität und jüdisches Schicksal. Eine Diskussionsbemerkung. Mit einer Einleitung von Emil Brix und einer Diskussionsdokumentation von Frederick Baker, hrsg. v. Emil Brix und Frederick Baker, Wien 1997, 33.

²⁶ Robert S. Wistrich, *The Jews of Vienna in the Age of Franz Joseph*, New York 1989, xii.

²⁷ Schorske, *Fin-de-Siècle Vienna*, 1981, xxiv.

So, in the United States today, we often seem to be watching, while only half understanding, a bungled remake of some political drama originally played out in the last days of the Habsburg Empire.²⁸

Der Vergleich ist auch mit Blick auf die österreichische Forschungsdebatte interessant. Hier ging die Aufmerksamkeit genau in die entgegengesetzte Richtung: Das aus dem amerikanischen Diskurs entlehnte Bild des *Melting Pot* wurde sogar zum Titel der ersten umfassenden Bestandsaufnahme der Zuwanderung nach Wien um 1900. Anfang der 1990er-Jahre erschien der von Michael John und Albert Lichtblau herausgegebene Band *Schmelziegel Wien – einst und jetzt*, der sich, wie es auch der Untertitel beschrieb, mit *Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten in Wien* beschäftigte.²⁹ Angesichts der Allgegenwart von Zuwanderung im Wien der 1980er-Jahre und zusätzlich angeregt durch die geschichtspolitisch fragwürdigen Veranstaltungen zur 200-Jahr-Feier der „Türkenbefreiung“, sahen sich die Herausgeber und ihr Forschungsteam dazu herausgefordert, einen neuen Blick auf die Geschichte Wiens als Einwanderungsstadt zu werfen. Erstmals wurde eine umfassende Darstellung der Zuwanderung nach Wien um 1900 – mit Perspektiven auf die Gegenwart – vorgelegt, in der nicht allein die jüdische und tschechische Zuwanderung im Zentrum des Interesses standen, sondern auch zahlenmäßig kleinere ethnische und nationale Gruppen. Anders als in den Studien der *Fin de Siècle*-Forschung, in welchen der Schwerpunkt auf den künstlerischen und intellektuellen Eliten liegt, berücksichtigt der Band dabei auch breite Bevölkerungsschichten.

Zur gleichen Zeit wie John und Lichtblau machten sich auch andere Wiener Wissenschaftler an eine Kurskorrektur der Forschung zur Wiener Jahrhundertwende. Hier ist vor allem der von Hubert Christian Ehalt, Gernot Heiß und Hannes Stekl gemeinsam herausgegebene Sammelband „Glücklich ist, wer vergisst ...?“ *Das andere Wien um 1900* zu nennen, der bereits in seinem Titel provokant auf die bis dahin dominierende *Fin de Siècle*-Forschung reagierte.³⁰ Mit „Romantisierung des Fin de Siècle“,³¹ wie Frank Stern und Barbara Eichinger es einmal zugespitzt formuliert haben, haben die hier gesammelten Aufsätze nichts gemein. Bewusst wird der Blick von der Hoch- auf die Alltagskultur gerichtet sowie Geschlechter- und Wohnverhältnisse, Familienleben und unterschiedlichste Kulturbereiche in die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Wiener Jahrhundertwende einbezogen. Ein vergleichbares Anliegen verfolgten auch Wolfgang Maderthaner und Lutz Musner in ihrem 1999 veröffentlichten

28 Janik/Toulmin, *Wittgenstein's Vienna*, 1973, 270.

29 John/Lichtblau, *Schmelziegel Wien*, 1993.

30 Hubert Ch. Ehalt/Gernot Heiß/Hannes Stekl (Hrsg.), *Glücklich ist, wer vergisst ...? Das andere Wien um 1900*, Wien – Köln – Graz 1986.

31 Frank Stern/Barbara Eichinger, Einleitung. *Wien und die jüdische Erfahrung 1900–1938*, in: Dies. (Hrsg.), *Wien und die jüdische Erfahrung 1900–1938. Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus*, Wien – Köln – Weimar 2009; xiii–xxv, hier: xvii.

Band *Die Anarchie der Vorstadt*, der in seinem Untertitel ebenfalls das programmatiche Statement vom „anderen Wien um 1900“ übernahm.³² Hier wurde dem Wien der Ringstraße die urbane Peripherie gegenübergestellt und die Vorstädte in die Perspektive mit einbezogen. Denn es waren diese Wiener Vorstädte, welche durch die Zuwanderung aus den unterschiedlichen Gebieten der Habsburgermonarchie das rasanteste Bevölkerungswachstum erfuhren. Wohnungsnot, Armut, Kriminalität, aber auch neue Formen von Massen- und Unterhaltungskultur gehörten zum Leben an den wachsenden Rändern der Metropole. Dieser Blick auf die Peripherie Wiens bestimmt auch aktuelle Forschungen, welche die „Meistererzählung“ vom Wiener *Fin de Siècle* durch neue Perspektiven ergänzen möchten. In einem Aufsatz über die bisher kaum von der Forschung berücksichtigten südosteuropäischen Migranten in Wien – darunter etwa die griechisch-orthodoxe Zuwanderung – erläutert Wladimir Fischer, dass für dieses Anliegen auch neue Quellen jenseits der künstlerischen und literarischen Schöpfungen der Hochkultur herangezogen werden müssen:

Obwohl Wien um die Jahrhundertwende international als Slumstadt galt, hat sich dieses Bild nicht in den Texten niedergeschlagen, die auch heute noch Teil unserer vorherrschenden Gedächtnisprojektion sind.³³

Wie einige andere der zitierten Studien zur Wiener Jahrhundertwende nimmt auch die 2010 von Moritz Csáky veröffentlichte Monographie *Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa* Bezug auf die Gegenwart des Autors. Csáky hatte bereits seit den 1990er-Jahren den einflussreichen Grazer Spezialforschungsbereich „Wien und Zentraleuropa um 1900“ geleitet.³⁴ In der Einleitung heißt es:

Migrationen und Mobilitäten von Personen und Gruppen gehören ohne Zweifel zu den großen Herausforderungen der Gegenwart, denen sich die Gesellschaft und die Politik der jeweils betroffenen Länder zu stellen haben.³⁵

³² Wolfgang Maderthaner/Lutz Musner, *Die Anarchie der Vorstadt. Das andere Wien um 1900*, Frankfurt am Main – New York 1999.

³³ Wladimir Fischer, Von Einschusslöschern und Gesäßabdrücken. Spuren von MigrantInnen aus der südöstlichen Peripherie in Wiens Großstadttextur um 1900, in: Ders. u.a., *Räume und Grenzen in Österreich-Ungarn 1867–1918. Kulturwissenschaftliche Annäherungen*, Tübingen 2010, 139–172, hier: 145.

³⁴ Der Endbericht des Spezialforschungsbereiches ist online zugänglich unter: <http://www-gewi.uni-graz.at/moderne/sfb2004.htm> (zuletzt abgerufen am 07.08.2015).

³⁵ Moritz Czányi, *Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa*, Wien – Köln – Weimar 2010.

In seiner Studie widmet sich Csáky den urbanen Zentren im Zentraleuropa der Jahrhundertwende und bietet dabei zahlreiche Einblicke in unterschiedliche Bereiche der Hoch-, aber auch der Massenkultur der Zeit. Kulturelle Vielfalt und hybride Zugehörigkeiten kennzeichnen seine Darstellung der Innovationslandschaft der Wiener Jahrhundertwende:

Die Nähe beziehungsweise die Verschränkung vielfältiger kultureller Traditionen in einer sozialen Schicht oder in einer Person, wie sie in den urbanen Milieus sichtbar wurde, konnte zu einem wichtigen Stimulans für Kreativität werden.³⁶

Vor dem Hintergrund dieser – hier nur in ihren groben Zügen und ohne Anspruch auf Vollständigkeit nachgezeichneten – Debatten zur Wiener Moderne erschien es ein vielversprechendes Forschungsanliegen, die einzelnen Ansätze zu bündeln und sich neu der Frage zu widmen, welchen spezifischen Anteil Zuwanderung an den innovativen wissenschaftlichen und kulturellen Leistungen hatte. Dazu gehören Fragen nach Kulturtransfer, hybriden Identitäten und unterschiedlichen Integrationsformen ebenso wie nach kultureller, nationaler und ethnischer Diversität. Auch die Einbeziehung der Herkunftsregion und der Migrationsgeschichten in den jeweiligen Familienbiographien – die damit verbundenen Prägungen, Erfahrungen, Traditionen und Kenntnisse – verspricht neue Erkenntnisse über die innovativen Leistungen der kreativen Schöpfer der Wiener Jahrhundertwende. Die Forschungsdebatte ist keineswegs abgeschlossen, wofür Csákys Monographie ein wichtiges Beispiel ist.

3. Innovation, Migration und Wirtschaft

Bereits in den frühen Studien zum Wiener *Fin de Siècle* wurde das Innovative der kulturellen und wissenschaftlichen Leistungen jener Zeit betont. „Great intellectual innovators“ – so nannte etwa Carl E. Schorske die Vertreter und Vertreterinnen der Wiener Moderne.³⁷ Innovationen fanden in den unterschiedlichsten Bereichen von Musik, Literatur, von Medizin und Psychologie, Bildender Kunst und Architektur statt. Das Interesse der *Fin de Siècle*-Forschung liegt dabei meist auf den intellektuellen und künstlerischen Leistungen, auf deren Qualität und Originalität. Nach der ökonomischen Bedeutung und dem wirtschaftlichen Erfolg dieser Innovationen wird dagegen selten gefragt. Im Gegenteil: In den Studien zur Wiener Moderne werden deren wichtigste Vertreter klar von der Gründerzeit-Generation ihrer Eltern abgegrenzt. Janik und Toulmin erläutern:

³⁶ Ebd., 361.

³⁷ Schorske, *Fin-de-Siècle Vienna*, 1981, xviii.

If the generation of the *Gründer* held that „Business is Business“ and art is essentially the ornamentation of (business) life, their sons, for whom art was essentially something creative, retorted that „Art is Art“ and business is a tedious distraction diverting one from (artistic) creation.³⁸

Seit einigen Jahren erscheinen mehr und mehr Studien, die sich dem Bereich der Kreativwirtschaft in Wien widmen und dabei, wenn auch erst vereinzelt, auf die Zeit der Wiener Jahrhundertwende zurückgehen. Hier ist insbesondere die von Peter Mayerhofer, Philipp Peltz und Andreas Resch im Rahmen eines WWTF-Projektes erarbeitete Studie *Creative Industries in Wien: Dynamik, Arbeitsplätze, Akteure* zu nennen.³⁹ Während sich die an anglo-amerikanische Forschungsdebatten anknüpfenden Studien zur Wiener Kreativwirtschaft in weiten Teilen auf Entwicklungen seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts oder die Gegenwart konzentrieren, geht Resch bis zum Anfang des Jahrhunderts zurück. Er fokussiert dabei vor allem auf die Entwicklung der Beschäftigungszahlen und das unternehmerische Potenzial der *Creative Industries*, zu denen er Architektur, den audiovisuellen Bereich, die Bildende Kunst einschließlich des Kunstmarktes, daneben Darstellende Kunst und Unterhaltungskunst, die Bereiche Grafik, Mode und Design sowie Literatur, Verlagswesen, Musikwirtschaft, Museen und Bibliotheken zählt.⁴⁰ Im Jahrhundertvergleich verweist Resch explizit auf die Hochphase der *Creative Industries* während der Wiener Jahrhundertwende:

Insgesamt machen die stark verminderten Bevölkerungs- und Beschäftigungszahlen aus dem Jahr 1951 im Vergleich zu 1910 deutlich, wie schwer sich der Rückschlag auswirkte, den die Wiener Wirtschaft und insbesondere auch der Wiener Kreativwirtschaft nach der Wachstumsphase im Fin de Siècle durch die Auflösung der Habsburgermonarchie, die schwache wirtschaftliche Entwicklung während der Zwischenkriegszeit und die NS-Herrschaft erlitt.⁴¹

Auch wenn der Aspekt der Migration nicht im Zentrum der Studien zu den *Creative Industries* steht, bietet jener Forschungsbereich gleichwohl interessante theoretische Anregungen, die für eine tiefergehende Auseinandersetzung mit der Wiener Kreativwirtschaft um 1900 fruchtbar sein können. Hier wird auch deutlich, mit welchen Analysemodellen der Faktor Migration stärker berücksichtigt werden kann. So betonen Andreas Resch und Reinhild Hofer die Relevanz gesellschaftlicher Rahmenbedingungen für wirtschaftliches Wachstum:

³⁸ Janik/Toulmin, Wittgenstein's Vienna, 1973, 45.

³⁹ Peter Mayerhofer/Philipp Peltz/Andreas Resch, „Creative Industries“ in Wien. Dynamik, Arbeitsplätze, Akteure, Wien – Berlin 2008.

⁴⁰ Ebd., 23.

⁴¹ Ebd., 28.

Vor dem Hintergrund des heutigen Erkenntnisstandes sind innovative industrielle Sektoren stark von einem entsprechenden Milieu abhängig, welches u.a. durch qualifiziertes Personal, Unternehmertum und Kapitalbereitstellung sowie die nötigen kaufkräftigen und aufgeschlossenen Nachfrager gekennzeichnet ist.⁴²

In Sammelbänden zu Innovationsmustern und Innovationskultur in Wien werden zudem theoretische Impulse gegeben, die etwa die Bedeutung „grenzüberschreitender Netzwerke“⁴³ und den damit verbundenen Transfer von Wissen und Kompetenzen betonen oder Ansätze zur Analyse sozialer Netzwerke entwickeln.⁴⁴ Auch wenn diese Analysemodelle vor allem auf den Bereich der wirtschaftlichen Innovation gerichtet sind, scheint es eine anregende Aufgabe, ihre Fragestellungen und Ansätze auch auf den Bereich der wissenschaftlichen und kulturellen Innovation zu übertragen. Die Sparten Design, Architektur und Unterhaltungsindustrie sind nur drei mögliche Beispiele für Bereiche, in denen sich während der Wiener Jahrhundertwende Kunst und Kommerz überschnitten.

Der international wohl bekannteste Vertreter der *Creative-Industries*-Forschung, Richard Florida, verweist darüber hinaus auf die Funktion, welche Zuwanderung und gesellschaftliche Diversität bei der Schaffung eines kreativen Umfelds haben. In seinem Buch *Cities and the Creative Class*⁴⁵ erläutert er dies anhand der jüngeren Entwicklung ausgewählter nordamerikanischer Städte. Für Florida sind es drei Aspekte, die ökonomisches Wachstum bewirken: Technologie, Talent und Toleranz.⁴⁶ Insbesondere was den letzten Punkt betrifft, misst er dem Aspekt der Migration eine besondere Rolle bei. Zuwanderung sieht er in einem direkten Zusammenhang mit dem kreativen Potenzial einer Stadt. Der „Melting Pot Index“ einer Stadt wirke auf die dortige Kreativwirtschaft zurück:⁴⁷

-
- 42 Andreas Resch/Reinhold Hofer, Österreichische Innovationsgeschichte seit dem späten 19. Jahrhundert: Indikatoren des Innovationssystems und Muster des Innovationsverhaltens, Innsbruck – Wien – Bozen 2010, 21.
- 43 Dorothea Jansen, Innovationen durch Organisationen, Märkte oder Netzwerke?, in: Reinhold Reith/Rupert Pichler/Christian Dirminger (Hrsg.), Innovationskultur in historischer und ökonomischer Perspektive. Modelle, Indikatoren und regionale Entwicklungslinien, Innsbruck – Wien – Bozen 2006, 77–97, hier: 77.
- 44 Wolfgang Neurath, Innovation und soziale Netzwerkanalyse, in: Rupert Pichler (Hrsg.), Innovationsmuster in der österreichischen Wirtschaftsgeschichte. Wirtschaftliche Entwicklung, Unternehmen, Politik und Innovationsverhalten im 19. und 20. Jahrhundert, Innsbruck – Wien – München – Bozen 2003, 73–91.
- 45 Richard Florida, *Cities and the Creative Class*, New York 2005.
- 46 Ebd., 6.
- 47 Ebd.

All else being equal, more open and diverse places are likely to attract greater numbers of talented and creative people – the sort of people who power innovation and growth.⁴⁸

Auch wenn Florida auf den Anfang des 21. Jahrhunderts und nicht den des 20. Jahrhunderts blickt, knüpft er doch an die frühere Epoche an. Er schlägt einen Bogen zu den Forschungen der *Chicago School*, die seit den 1920er-Jahren erschienen und bis heute von der Migrationssoziologie und der *Urban Anthropology* stark rezipiert werden. Robert Ezra Park, einer der Pioniere der *Chicago School*, stellte den Zusammenhang von Diversität, Kreativität und Innovation ins Zentrum seiner Studien.⁴⁹ Er unterscheidet zwischen früheren Migrationsphasen, die in der Regel kollektiv erfolgten, und modernen – deutlich individuelleren und auf persönlichen Motiven basierenden – Migrationsprozessen. Ausführlich widmet sich Park dem Verhältnis von Zugewanderten und Aufnahmegerügschaft. Den emanzipierten Juden („the emancipated Jew“) charakterisiert er dabei als „marginal man“ und als „cultural hybrid“ in der modernen Gesellschaft:

He was a man on the margin of two cultures and two societies, which never completely interpenetrated and fused. The emancipated Jew was, and is, historically and typically the marginal man, the first cosmopolite and citizen of the world.⁵⁰

Die Überlegungen Parks bringen uns zurück auf die eingangs formulierten Fragen zum vielschichtigen Zusammenhang von Migration, Identität, Integration und Innovation. Nicht zuletzt angesichts der aktuellen Relevanz des Themenkomplexes Migration und Integration können sie Anregung für eine neue Beschäftigung mit der Wiener Jahrhundertwende sein. Dabei soll das Innovationspotenzial von Zuwanderung im Mittelpunkt des Interesses stehen und somit auch der im aktuellen Diskurs oft erkennbaren Kulturalisierung sozialer Themen entgangen werden.

Das Coverbild des Bandes soll daran erinnern, dass Migrationsbewegungen nicht immer mit einem klaren Anfang und Ende, einem Ausgangspunkt und einem endgültigen Ankunftsziel verbunden sind. Das Bild stammt von dem Maler Adolf Hözel, dessen Migrationsgeschichte von mehreren Migrationswanderungen geprägt ist. Das hier abgebildete Aquarell entstand um 1930 in Stuttgart. Seine künstlerische Prägung hatte der aus Mähren stammende Hözel aber zu großen Teilen in Wien, München und Dachau erhalten.⁵¹

⁴⁸ Ebd., 40.

⁴⁹ Ebd., 27f.

⁵⁰ Robert Ezra Park, Human Migration and the Marginal Man, in: Ders., Collective Papers, Bd. 1: Race and Culture, hrsg. v. Everett Cherrington Hughes u.a., Illinois u.a. 1950, 345–356, hier: 354.

⁵¹ Adolf Hözel, Dynamische Kreiswelten, um 1930 (in Privatbesitz). Vgl. zu Hözel auch den Beitrag von Alexander Klee in diesem Band.

Abschließend sei allen Autorinnen und Autoren für ihre spannenden Beiträge und für ihre Geduld bei der langen Entstehungsgeschichte des Bandes gedankt, ebenso wie Oliver Rathkolb für die Initiierung und Leitung des Projekts und der Kulturabteilung der Stadt Wien (MA7) für dessen Finanzierung. Agnes Meisinger hat an der Konzeption und Umsetzung des Bandes intensiv mitgearbeitet und die wichtige Aufgabe der inhaltlichen und redaktionellen Schlussbearbeitung übernommen.

Michael John

Vielfalt und Heterogenität

Zur Migration nach Wien um 1900

Eine starke Zuwanderung in die Residenzstadt Wien setzte bereits früh ein. Sylvia Hahns Feststellung, „dass die regionalen Arbeitsmärkte bereits seit dem 17., 18. und 19. Jahrhundert“ auch von „der überregionalen Rekrutierung von Arbeitskräften“ geprägt seien, traf auf die Metropole des Habsburgerreich jedenfalls zu.¹ Die Herkunft der Migranten und Migrantinnen stand im Zusammenhang mit dem Arbeitsmarkt, aber auch mit dem Alter, mit vorhandenen Netzwerken und der ökonomischen und gesellschaftlichen Situation in den Herkunftsregionen. Migration ist ein komplexer Vorgang. Heterogenität kennzeichnete die Zuwanderungsbevölkerung sowohl im Hinblick auf die Herkunft als auch in sozialer Hinsicht. Eine starke soziale und sozialräumliche Segregation war für die Stadt ebenso charakteristisch wie die teils multiethnische Zusammensetzung der Bevölkerung. Im Hinblick auf die Rahmenbedingungen und Auswirkungen der Zuwanderung lässt sich feststellen: „In Habsburg Central Europe, the practices of everyday life were shaped both by nationalist doctrines of national homogeneity and a reality of striking heterogeneity (language, confession, culture).“² Aus dieser Kombination entstanden Widersprüche und ambivalente Realitäten.

1. Multiethnische Zuwanderung 1867 bis 1914:

Tschechen, Juden, Ungarn, Slowaken, Italiener ...

Vor mehr als 25 Jahren verfasste der Autor zusammen mit Albert Lichtblau ein Werk, das sich mit der Geschichte der Zuwanderung nach Wien auseinandersetzte: *Schmelzriegel Wien – einst und jetzt*.³ Seitdem haben sich die Perzeptionen dieses Vorgangs verändert, nicht aber die Fak-

-
- 1 Sylvia Hahn, Migration – Arbeit – Geschlecht. Arbeitsmigration in Mitteleuropa vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts (Transkulturelle Perspektiven 5), Göttingen 2008, 83.
 - 2 Johannes Feichtinger/Gary B. Cohen, Introduction. Understanding Multiculturalism: The Habsburg Central European Experience, in: Gary Cohen/Johannes Feichtinger (Hrsg.), Understanding Multiculturalism and the Habsburg Central European Experience, New York – Oxford 2014, 10–11.
 - 3 Michael John/Albert Lichtblau, *Schmelzriegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten, Wien – Köln – Weimar 1990* (1993). Schon damals hätte der Titel des Buches „Schmelzriegel Wien?“ lauten müssen, was aus Gründen der Buchtitelgestaltung unterblieb.

ten: Die Agglomeration Wien (Innere Stadt, Vorstädte, Vororte) vergrößerte ihre Bevölkerungszahl von rund 240.000 im Jahre 1810 auf 2,05 Millionen im Jahre 1910 und geschätzte 2,15 Millionen bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Neben den zeitweise hohen Geburtenraten hatte das Bevölkerungswachstum im deutschsprachigen Raum der Monarchie durch die Zuwanderung in den Großraum Wien eine enorme Dynamik erhalten. Heinz Faßmann bezeichnete das Wien der Jahrhundertwende als „Magneten“, der Wanderungen innerhalb der österreichischen Reichshälfte anzog.⁴ Demgegenüber verzeichneten die Kronländer Galizien, Bukowina, Dalmatien, Schlesien, Mähren, Böhmen und Krain in Altösterreich die größten Wanderungsverluste.⁵ In dem Sammelband *Wien als Magnet?*, der schriftstellerische Arbeiten aus Ost-, Ostmittel- und Südeuropa über die Donaumetropole enthält, wird die etwas mechanisch wirkende Metapher ebenfalls verwendet. Dahinter steht die große Attraktivität der Stadt für Zuwanderer.⁶

Es steht außer Frage, dass auf gesamtgesellschaftlicher Ebene das sogenannte „Migrationsregime“ der Hochgründer- und Spätgründerzeit – ungeachtet der bestehenden Heimatgesetzgebung – als vergleichsweise liberal angesehen werden muss, insbesondere auch als die wesentlichen Zuwanderungsbewegungen als Binnenmigration anzusehen waren. Die Zeit war durch weitgehende Migrationsfreiheit geprägt.⁷ Um 1900 war Wien eine Zuwanderungsstadt, die zuwandernde Bevölkerung kam aus zahlreichen mittel- und osteuropäischen Regionen. Die Stadt war in der Hoch- und Spätgründerzeit durch von Multiethnizität und Diversität gekennzeichnete Migrationen geprägt, die sich in Gesellschaft, Politik, Kultur und Wirtschaft auswirkten. Andererseits hatten sich Kräfte entfaltet, die der Diversität in der Reichshauptstadt massiv entgegenzuwirken trachteten.⁸ Die Österreichisch-Ungarische Monarchie war

-
- 4 Heinz Faßmann, Die Bevölkerungsentwicklung 1850–1910, in: Helmut Rumpler/Peter Urbanitsch (Hrsg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Band IX/1, Lebens- und Arbeitswelten in der industriellen Revolution, Wien 2010, 159–184, hier: 173.
- 5 Ebd., 163.
- 6 Vgl. Gertraud Marinelli-König/Nina Pavlova (Hrsg.), *Wien als Magnet? Schriftsteller aus Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa über die Stadt*, Wien 1996.
- 7 Dirk Hoerder/Jan Lucassen/Leo Lucassen, Terminologie und Konzepte in der Migrationsforschung, in: Klaus Bade/Pieter Emmer/Leo Lucassen/Jochen Oltmer (Hrsg.), *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München 2007, 28–52, hier: 43.
- 8 Die folgenden Ausführungen basieren zum Teil auf Michael John, „We do Not Posses Our Selves“: On Identity and Ethnicity in Austria, 1880–1937, in: *Austrian History Yearbook* Vol. 30 (1999), Minneapolis 1999, 17–64; Michael John, National Movements and Imperial Ethnic Hege monies in Austria 1867–1918, in: Dirk Hoerder/Christiane Harzig/Adrian Shubert (Hrsg.), *The Historical Practice of Diversity: Transcultural Interactions from the Early Modern Mediterranean to the Postcolonial World*, New York – Oxford 2003, 87–108; Michael John, „Schmelzriegel“ – „Mosaik“ – „regionales Zentrum“ 1880–1914. Stadttypus im Vergleich (Migration, Integration und Ethnizität), in: Lukas Fasora/Jiří Hanuš/Jiří Malíř (Hrsg.), *Brünn – Wien, Wien – Brünn. Landesmetropolen und Zentren des Reiches im 19. Jahrhundert*, Brno 2008, 221–242.

ein multiethnischer Territorialstaat mit einer Reihe anerkannter Religionsgemeinschaften und Sprachen. Ungeachtet der Dominanz der deutschsprachigen Eliten gab es in der österreichischen Reichshälfte keine per definitionem festgelegte StaatsSprache. Nach 1867 sollte sich das Gewicht dynastischer Überlegungen und supranationaler Schwerpunktsetzung sukzessive verringern. Aufgrund der massiven Zuwanderung stellte sich die nationale Frage ab den 1880er-Jahren nachhaltig. Aus allen Teilen der Monarchie strömten Zuwanderer und Zuwanderinnen in die Reichshauptstadt. Ein desintegrativ wirkendes Heimatrecht komplizierte die Situation, Geburtsbevölkerung und heimatberechtigte Bevölkerung differierten deutlich. Hunderttausende Arbeitsmigranten und -migrantinnen aus der Monarchie wurden so zu „Fremden im eigenen Land“ und trugen auf diese Weise zur Heterogenität der Bevölkerung bei.⁹ Bis zur Heimatrechtsreform um die Jahrhundertwende gab es keinen Anspruch auf eine Ersitzung des Heimatrechts, im Falle der Verarmung oder bei Kleinkriminalität konnte der Fremde, gleichgültig ob er aus Rovereto, Lemberg oder Ragusa, aus Hohenau, Mistelbach oder Steyr stammte, in die Heimatgemeinde abgeschoben werden. Das Heimatrecht ging vom Mann auf Frau und Kinder über. 1863 war das Heimatrecht enorm verschärft worden und blieb in dieser Form bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in Kraft.¹⁰

Eine wichtige Quelle, die Indikatoren zur Herkunft der zuwandernden Bevölkerung enthält, sind die Volkszählungen. Die altösterreichische Sprachstatistik gibt allerdings keine klaren Hinweise auf die Herkunft der Zuwanderer. Die Volkszählungen, bei denen in Österreich ab 1880 unter einem gewissen Druck nach nur einer, unklar definierten, Umgangssprache gefragt wurde, spiegelten die multiethnische Zusammensetzung der Wiener Bevölkerung nur undeutlich wider. 1900 wurden beispielsweise 92 Prozent der Bevölkerung als deutschsprachig klassifiziert, 8 Prozent sprachen eine andere Sprache (tschechisch, sonstige).¹¹ Von 1890 bis 1910 wurde im Abgeordnetenhaus des Reichsrates in mehr als zwanzig Interpellationen und Anträgen die Ersetzung der Fragestellung bei der Volkszählung nach der „Umgangssprache“ durch die Begriffe „Nationalität“ oder „Muttersprache“ gefordert. Sämtliche Initiativen wurden abgelehnt oder sie blieben ohne Ergebnis. Da die Volkszählungen jeweils am 31. Dezember des Stichjahres abgehalten wurden, befanden sich viele Zuwanderer und Zuwandererinnen zudem nicht am Arbeitsort und damit nicht am potenziellen Zählort, sodass auch hinsichtlich des Zeitpunktes der Volkszählungen eine Reform gefordert wurde.¹²

⁹ Vgl. Sylvia Hahn, Österreich, in: Bade/Emmer/Lucassen/Oltmer, Enzyklopädie Migration, 171–188, hier: 177–179.

¹⁰ Vgl. Sylvia Hahn, Fremd im eigenen Land. Zuwanderung und Heimatberechtigung im 19. Jahrhundert, in: Pro Civitate Austriae. Information zur Stadtgeschichtsforschung in Österreich, NF Heft 10 (2005), 23–44, hier: 26–29.

¹¹ Jahrbuch der Stadt Wien für das Jahr 1901, Wien 1903, 59.

¹² Vgl. Emil Brix, Die nationale Frage anhand der Umgangsspracherhebung in den zisleithanischen Volkszählungen 1880 bis 1910, Univ. phil. Diss., Wien 1979, 719–723.

Abgesehen von den Erhebungskriterien der Volkszählung¹³ wurde in den letzten drei Jahrzehnten des Bestandes der Donaumonarchie überdies spürbarer Druck seitens der Behörden der jeweiligen Mehrheitsbevölkerung ausgeübt, um „ihre“ Minderheiten in möglichst geringem Umfang zu erheben. Dies war der Fall in Laibach/Ljubljana, Prag/Praha, Krakau/Krakow und vielen anderen Städten bzw. Gemeinden, so auch in Wien.¹⁴ Nach einem nicht veröffentlichten Bericht des Wiener Magistrats aus dem Jahre 1911 an die Niederösterreichische Statthalterei sind die Ergebnisse der Sprachzählung von 1900 als wertlos bezeichnet worden und zur Volkszählung 1910 hieß es:

[Es] muss auch von der diesjährigen Volkszählung erklärt werden, dass die gewonnenen Ziffern hinsichtlich der Umgangssprache wegen der noch immer beständigen (sic!) ungleichmäßigen Auffassung des Begriffes ‚Umgangssprache‘ keinen entscheidenden Wert haben und ein Schluss daraus auf die Zahl der Mitbewohner anderer Nationalität nicht zutreffend erscheint.¹⁵

Den Wiener Spracherhebungen nach galt Wien für die politischen Eliten allerdings als „deutsch“: Nicht nur die Deutschnationalen, der christlich-soziale Bürgermeister Karl Lueger, sondern auch die sozialdemokratischen Politiker Victor Adler, Otto Bauer und Karl Renner, die ebenfalls von einer Überlegenheit der deutschen Kultur ausgingen, sahen Wien als „deutsche Stadt“.¹⁶

Auf der Basis weiterer Erhebungen der Volkszählungen, nämlich der Herkunft – d. h. der Heimatberechtigung und der Geburtsorte der Wiener Wohnbevölkerung –, lässt sich aber ein anderes Bild entwerfen: Die Zuwanderung aus dem Gebiet der heutigen Bundesländer, sieht man von der Nahzuwanderung aus niederösterreichischen Gemeinden und dem späteren

¹³ Die ungarischen Sprachzählungen, bei denen im Gegensatz zur österreichischen Reichshälfte auch die Sprachkenntnisse der Einwohner erhoben wurden, zeigen das Bild einer mehrheitlich gemischtsprachigen Bevölkerung: In Budapest waren zur Jahrhundertwende 55 Prozent der Bevölkerung doppel- oder dreisprachig (40,7 Prozent zweisprachig, 14,4 Prozent drei- oder mehrsprachig). Budapest Szekesfövaros Statisztikai és Közigazgatási Evkönyve, IV. Evfolyam 1899–1901/Statisch-Administratives Jahrbuch der Haupt- und Residenzstadt Budapest, IV. Jahrgang 1899–1901, Budapest 1904, 38. Die ungarische Statistik war nicht frei von nationalem Kalkül, es wurden allerdings mehrere Kategorien aufgenommen: Umgangssprachen (Sprachkenntnis), Muttersprache, Nationalität.

¹⁴ Vgl. dazu auch Michael John, Ethnizität und Ambivalenz. Krisen um Mehrfachidentitäten im Wien der Jahrhundertwende, in: Traude Horvath (Hrsg.), Die Maschekseite. Zur Identität in Österreich, Wien 1997, 40–42.

¹⁵ Bericht des Wiener Magistrats an die Niederösterreichische Statthalterei, 1.6.1911, Zl. XXI/238, Durchführung der Volkszählung 1910. ÖStA, AVA, Innenministerium, Fasz. 2094, Akt 20.768/1911.

¹⁶ Vgl. Hans Mommsen, Arbeiterbewegung und Nationale Frage, Göttingen 1979, 210–215.

Burgenland ab, war nur von mäßiger Bedeutung. Eine multiethnische Zusammensetzung der Wohnbevölkerung war um 1900 jedenfalls gegeben – damals stammten von den rund 1,6 Millionen Einwohnern 410.000 Personen aus Böhmen/Mähren, davon etwa 300.000 aus mehrheitlich tschechischsprachigen Bezirken, 140.000 stammten aus Ländern der ungarischen Krone, die als „Ausland“ gezählt wurden, 37.000 aus Galizien, ebenfalls 37.000 aus dem Süden der Monarchie – so weit die amtliche Statistik, die in den Volkszählungsjahren den Geburtsort der in Wien lebenden Einwohner wiedergab.

Tabelle 1: Geburtsländer der Bevölkerung Wiens 1880–1910

	1880	%	1900	%	1910	%
Wien	271.429	38,5	777.105	46,4	991.157	48,8
Bundesländer**	131.694	18,7	250.857	15,0	301.275	14,8
Böhmen/Mähren	188.379	26,7	411.037	24,5	467.158	23,0
Galizien/Bukow.	13.577	1,9	36.763	2,2	47.115	2,3
sonst. Zisleith.	16.746	2,4	36.616	2,2	41.955	2,1
Ungarn**	54.128	7,7	140.280		155.519	
Deutschland**	20.142	2,9	21.733		22.930	
andere Staaten**	8.661	1,2	13.422		18.469	
Wohnbevölkerung	704.756		1.674.957		2.031.421	

* Gebiet der Bundesländer des heutigen Österreich, ohne Burgenland.

** 1900 und 1910 wurde das Geburtsland nicht nach Staaten spezifiziert; die Zahlen geben die jeweiligen Staatsangehörigen an.

Quelle: Michael John/Albert Lichtblau, Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten, Wien – Köln – Weimar 1990, 14–15.

Eine große, in sich wiederum heterogene Zuwanderergruppe waren primär deutschsprachige Zuwanderer aus den österreichischen Alpenvorländern und den Alpenregionen sowie viele Nahzuwanderer aus Niederösterreich und Deutsch-Westungarn, welches das spätere österreichische Bundesland Burgenland mit einschloss. Ferner sind Oberösterreich und die Steiermark in diesem Zusammenhang als Einzugsgebiete zu nennen. Um 1900 stammten rund 250.000 Zuwanderer und Zuwanderinnen aus dem Gebiet der heutigen Republik Österreich (ohne Wien und Burgenland). Mehr als 100.000 deutschsprachige Migranten und Migrantinnen kamen aus Böhmen und Mähren, meist aus den südlichen Regionen. Der Großteil dieser Zuwanderer stammte aus ländlichen Gebieten, war meist katholisch geprägt, mit Netzwerken, die in Wien weiter existierten. Der Politiker Karl Renner (1870–1950), geboren in einem deutschmährischen Dorf nahe der niederösterreichischen Grenze, schrieb dazu in seiner Autobiografie:

So versammelte sich in einer Weinwirtschaft vor der Alser Linie eine ansehnliche Anzahl von Landsleuten, eine Zusammenkunft, die man als ‚Unter-Tannowitz in Wien‘ oder ‚das Dorf in der Großstadt‘ bezeichnen konnte. [...] Ich war nach Wien gekommen, um die Großstadt kennenzulernen, um sie gleichsam zu entdecken, und sah hier einen Ausschnitt ihrer Bevölkerung, die gewissermaßen einen Übergang vom Land in die Stadt darstellte, ich fragte mich, wie stark denn [...] dieses ‚Dorf in der Großstadt‘ sein mochte.¹⁷

Auch der spätere Gewerkschaftspräsident Johann Böhm (1886–1959), der im niederösterreichischen Markl lebte, erhielt zusammen mit seinem Vater – die beiden verdingten sich als Bauarbeiter – über einen Kollegen aus demselben Ort eine Unterkunft in Wien-Favoriten.¹⁸ Einen anderen Typus des Zuwanderers repräsentierte der in Linz geborene Sohn eines Juristen, Hermann Bahr (1863–1934). Die Aufenthaltsorte des späteren Schriftstellers waren vorerst die oberösterreichische und die salzburgische Landeshauptstadt, ehe er zum Studium nach Wien übersiedelte.¹⁹

Die größte Gruppe der nicht aus primär deutschsprachigen Gebieten kommenden Zuwanderer waren Tschechen und Tschechinnen. Selbst nach der amtlichen Statistik, gerechnet nach der Umgangssprache, war Wien mit 102.974 Personen im Jahre 1900 die zweitgrößte tschechische Stadt Europas.²⁰ Mehr als hundert Vereine sorgten für das ethnische und kulturelle Netzwerk der Wiener Tschechen. Eine große Gruppe, abweichend von der Mehrheitsbevölkerung, stellten Juden und Jüdinnen dar; sie können aus der obigen Statistik nicht abgeleitet werden. In weiterer Folge lebten auch mehr als 40.000 Slowaken und Slowakinnen in Wien, teilweise in ethnisch relativ geschlossenen Ansiedlungen, die mitunter undifferenziert als „Krowotendörfl“ bezeichnet wurden. Slowaken waren hier in erster Linie in den Berufsgruppen Ziegelarbeiter, Straßenarbeiter, Kohlenhändler, Dienstmägde und Hausierer zu finden. 1901 wurde in Wien ein slowakischer Arbeiterverein gegründet, der Bildungsverein „Slovenská vzdelávacia beseda“, der sich in der Folge zu einem Zentrum der slowakischen Arbeiterkultur entwickelte. Diese Gründung war Ausdruck des wachsenden slowakischen Nationalgefühls.²¹ Die Slowaken zählten großteils zur Gruppe der ungarischen Staatsangehörigen. Soweit aus dieser großen Gruppe Erhebungen zur Muttersprache vorlagen, zeigte sich, dass 54.958 dieser Migranten und Migrantinnen aus mehrheitlich ungarischsprachigen Komitaten, 42.896 aus mehrheitlich slowakischsprachigen, 15.770 aus mehrheitlich deutschsprachigen,

¹⁷ Karl Renner, *An der Wende zweier Zeiten. Lebenserinnerungen*, Wien 1946, 187.

¹⁸ Johann Böhm, *Erinnerungen aus meinem Leben*, Wien – Köln – Stuttgart – Zürich 1964, 22–24.

¹⁹ Vgl. ÖBL (Österreichisches Bibliographisches Lexikon) 1815–1950, Bd. 1, Wien 1954, 44–45.

²⁰ Jahrbuch 1901, 59.

²¹ Pavel Hapák, *Die slowakische Arbeiterkultur und das Kulturleben der slowakischen Arbeiterschaft bis zum Jahre 1918*, in: *Studia Historica Slovaca* XVII (Culture and Education in Slovakia), Bratislava 1990, 195–226, hier: 216.

5.376 aus mehrheitlich rumänischsprachigen, 3.237 aus mehrheitlich serbischsprachigen und 3.089 aus mehrheitlich kroatischsprachigen Komitaten stammten.²²

Dazu kamen Tausende aus kleineren Minderheiten, wie Polen, Kroaten, Slowenen, Serben, Bosnier und die sogenannten „Ruthenen“, bei denen es sich um ukrainische Zuwanderer handelte. Zur Jahrhundertwende waren in Wien zwei ruthenische Arbeitervereine aktiv. Von 1.432 Personen, die Ruthenisch als Umgangssprache angaben, wurden 1.041 in Galizien, 326 in der Bukowina geboren.²³ Ferner sind im Stadtbild präsente Hausierer- und Händlerminderheiten mit einer spezifischen Kultur und spezifischen Traditionen zu nennen, z. B. die Gottscheer aus der Krain (heute Kočevje, Slowenien), Griechen oder Türken. Eine bulgarische Migration nach Wien war ebenfalls ein Faktum. Bekannt geworden sind die bulgarischen Gärtnner, die über besonderes Know-how verfügten und sich in Kaiserebersdorf und Simmering ansiedelten sowie ihrerseits bulgarische Saisonarbeiter beschäftigten.²⁴ Eine andere Gruppe stellten Personen aus jüdisch-sephardischen Familien dar, die aus Bulgarien stammten, darunter der Schriftsteller Elias Canetti und der Geiger Felix Galimir. Zur Zeit der Jahrhundertwende war Wien ein kleines, aber wichtiges Zentrum sephardischer Kultur. Die Universität Wien zog Sephardim aus Belgrad, aus Bulgarien, Rumänien und anderen Ländern an.²⁵ Mit Sicherheit lebten schließlich 10.000 bis 20.000 Italiener, nach manchen Angaben bis zu 30.000, als Arbeitsmigranten und -migrantinnen in der Stadt, sie waren jedoch in der amtlichen Statistik nicht erkennbar.²⁶ Erdarbeiter, Straßendarbeiter, Ziegelarbeiter, Taglöhner, Scherenschleifer, Rauchfangkehrer zählten zu jenen Berufsgruppen, in denen italienische Zuwanderer, sei es aus den italienischsprachigen Teilen der Monarchie oder aus dem Königreich Italien, in Wien am stärksten vertreten waren. Zu einem erheblichen Teil handelte es sich dabei um temporäre Migration. Italiener etablierten sich auch als Selbstständige.²⁷

Ferner ist noch die zweite Generation ehemaliger Zuwanderer zu nennen, deren Angehörige – obzwar in Wien geboren – oft ebenfalls Sprach- und Kulturkenntnisse aus dem Heimatland

²² Zit. nach John/Lichtblau, Schmelzriegel Wien, 50.

²³ Statistische Monatsschrift, Brünn, NF 18 (1913), 348.

²⁴ Vgl. John/Lichtblau, Schmelzriegel Wien, 64–65.

²⁵ Esther Sarah Rosenkranz, Die soziolinguistische Entwicklung des Sephardischen in der Diaspora – unter besonderer Berücksichtigung Israels, Univ. Dipl. Arb., Wien 2008, 40.

²⁶ Es wurde zu einem Zeitpunkt gezählt, als viele Migranten und Migrantinnen nicht in Wien anwesend waren, nämlich am 31. Dezember. Österreichische Statistik, Bd. 63, Heft 2, Wien 1903, 18–19. Zudem gaben nicht alle österreichischen Italiener und Italienerinnen italienisch als Umgangssprache an.

²⁷ Zur italienischen Zuwanderung vgl. Ferdinand Oppl, Italiener in Wien, in: Wiener Geschichtsblätter, Bd. 42 Beiheft 3 (1987), 1–12; Michaela Thalhammer, Italienische Rauchfangkehrer in Wien im 18. und 19. Jahrhundert, Univ. Dipl. Arb., Wien 2008; Josef Ehmer/Karl Ille (Hrsg.), Italienische Anteile am multikulturellen Wien, Innsbruck – Wien – Bozen 2009.

ihrer Eltern besaßen. Mehr als 500.000 Wiener und Wienerinnen, bis zu einem Drittel der Einwohnerschaft, stammten demnach aus nicht-deutschsprachigen Regionen der Monarchie. Die Sprachwirklichkeit vieler Zuwanderer wurde durch die österreichischen Umgangsspracherhebungen der Kaiserzeit, wie bereits erwähnt, nur unzulänglich wiedergegeben. Die Existenz nationaler „Zwischenmilieus“ wurde somit jedenfalls negiert. Es ist von einem erheblichen Bevölkerungsanteil auszugehen, der mehr als eine Verkehrssprache verwenden konnte. Schließlich ist auch das Militär zu nennen, bei dem es sich mehrheitlich um Personen mit vorübergehendem Aufenthalt handelte. Da sich Multikulturalität auch optisch und sinnlich vermittelt, stand das Militär durchaus oftmals im Fokus der Betrachtungen. Es sorgte in Wien mit seinen ungarischen Honvéd und den bosnischen Elitetruppen (Bosniaken) für entsprechende Akzente; überdies wurde es von Seiten der Deutschnationalen regelmäßig in Konflikte verwickelt.²⁸

2. Mobilität – Nicht alle, die kamen, blieben

In Hinblick auf die Migrationsströme war während der gesamten franzisko-josephinischen Epoche eine enorme Mobilität und Fluktuation festzustellen. Die Mobilität erreichte in der Spätgründerzeit, als die Eisenbahnlinien bereits gut ausgebaut waren, einen Höhepunkt. Die Volkszählung des Jahres 1910 erlaubte eine ziemlich exakte Berechnung der Bevölkerung nach bleibenden Migranten und zurückkehrenden, die – unter Ausschluss der typischen Saisonwanderer – etwa im Verhältnis 15.000 zu 65.000 lagen, also pro bleibendem Zuwanderer fünf fluktuierende.²⁹ Und mit dieser auf einer Berechnung basierenden Schätzung wird das reale Ausmaß der Mobilität mit Sicherheit noch ganz deutlich unterschätzt. Die damaligen Messinstrumente waren zu grob, um den tatsächlichen Umfang der Mobilität darstellen zu können.

Auf die Probleme der Erfassung italienischer Zuwanderer, der italienischen Wanderarbeiter, die sich zum Volkszählungszeitpunkt nicht in Wien befanden, ist bereits hingewiesen worden. In der Dekade zwischen den Volkszählungen 1900 und 1910 hat dies wohl insgesamt hunderttausende Dienstboten, Bau- und Erdarbeiter, Ziegelarbeiter, Hilfsarbeiter und Taglöhner betroffen. Der spätere österreichische Sozialminister Viktor Mataja hat diese mobilen Schichten als das „flottante Element“ der Arbeiterschaft bezeichnet.³⁰ Dies betraf nicht nur

²⁸ Vgl. beispielsweise *Illustriertes Wiener Extrablatt*, 18.9.1911, 1–3; *Neue Zeitung*, 18.9.1911, 1–3; Friedrich Torberg, „Kaffeehaus war überall.“ *Briefwechsel*, Wien 1982, 42.

²⁹ Der durchschnittliche Wanderungszuwachs betrug im Jahrzehnt 1900–1910 15.170 Personen. *Statistisches Handbuch* 1983, 18. Nach den Volkszählungserhebungen des Jahres 1910 befanden sich 127.770 Personen seit weniger als einem Jahr in Wien, bei Abzug von 46.128 Neugeborenen des Jahres 1910. Vgl. Felix Olegnik, *Historisch-Statistische Übersichten von Wien*, Teil 1, Wien 1956, 92. Es verblieben rund 80.000 Personen, die sich rein rechnerisch in die Grobgruppen 15.000 (Bleibende) und 65.000 (Fluktuierende) teilen. *Statistisches Jahrbuch* 1912, Wien 1913, 911.

³⁰ Victor Mataja, *Die Arbeitsvermittlung in Österreich*, verfasst und herausgegeben vom Statisti-



WILLIAM M. JOHNSTON

**ZUR KULTURGESCHICHTE
ÖSTERREICHS UND UNGARNS
1890–1938**

AUF DER SUCHE NACH VERBORGENEN
GEMEINSAMKEITEN
AUS DEM ENGLISCHEN
VON OTMAR BINDER

(STUDIEN ZU POLITIK UND VERWALTUNG,
BAND 110)

Österreich und Ungarn generierten nicht nur nationale Kulturen, sondern auch eine bisher unterbewertete „Reichskultur“, die ihren Niederschlag in Literatur, Operette, Architektur, Design und Psychoanalyse fand. William M. Johnston bietet anhand seiner profunden Recherche literarischer Quellen eine neue Sichtweise auf die Zeit der Doppelmonarchie und deren Nachfolgestaaten.

Aufbauend auf seinen Standardwerken *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte* und *Der österreichische Mensch* untersucht William M. Johnston in seinem neuen Werk Denkmodelle, die die kulturelle Konkurrenz zwischen Wien und Budapest in der Spätphase der Doppelmonarchie beleuchten. Er bedient sich dazu neuer Leitbegriffe, die entweder noch weitgehend unbekannt sind (Virgil Nemoianus „mitteleuropäische Lernethik“, Peter Weibels „dritte Kultur der Wissenschaft als Kunst“) oder die, wie das „Unklassifizierbare“, neu konzipiert wurden. Gemeinplätze wie „Wien 1900“ oder „Budapest 1905“ werden aus drei Blickwinkeln untersucht: dem österreichischen, dem ungarischen und jenem der Doppelmonarchie.

2015. 328 S. GB. MIT SU. 155 X 235 MM. | ISBN 978-3-205-79541-4

In den Jahrzehnten um 1900 entwickelte sich Wien zu einer der größten Städte Europas. Die Zuwanderung aus allen Teilen der Habsburgermonarchie bedingte jene Diversität, welche die Großstadt Wien erst zur Metropole werden ließ. Viele Protagonisten des kulturellen Booms der Jahrhundertwende waren Zuwanderer der ersten und zweiten Generation. Die Beiträge des Bandes widmen sich den Entwicklungen in Kunst, Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik und fragen nach dem Innovationspotenzial von Migration.



9 783205 202585

ISBN 978-3-205-20258-5 | WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM